

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 247.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 27. Oktober 1879. — Morgen: Simon u. Jud.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Positive Programme.

Wer sich, kurz nach den letzten Wahlen, die Mühe gab, die wirtschaftlichen Programmanfänger der Officiösen und die Schwähungen der autonomistischen Organe auf das verfassungstreue Regiment mit einiger Aufmerksamkeit zu verfolgen, der mußte fast zur Ueberzeugung kommen, daß es dem Ministerium Taaffe mit Hilfe seiner Freunde beschieden sein werde, die österreichischen Völker aus der Wüste des Verfassungslebens in ein wirtschaftliches Paradies oder in ein politisches Schlaraffenland zu führen, wo es kein Deficit gibt und jedem Steuerträger ein „Tischlein deck' dich“ zum beliebigen Gebrauche zur Verfügung steht. Heute würde es schwer sein, selbst bei den leichtgläubigsten Patrioten ein ähnliches Vertrauen zu erwecken. Was sich in der allgemeinen Phrase recht hübsch ausnahm, verliert, in der Nähe betrachtet, viel an seinem früheren Farbenglanz, und was allenfalls die Reformverheißungen der Thronrede an Hoffnungsfreudigkeit noch übrig ließen, das werden die Reformvorschläge selbst mit grausamer Selbstironie vernichten. Heißt es ja doch, daß die verheißenen Reformvorlagen sich noch im Werbestadium befinden. Da wir aber der unmaßgeblichen Meinung sind, daß es bei der Lösung wirtschaftlicher Angelegenheiten weniger auf eine gewisse Genialität des Selbstbewußtseins, als auf eine klare Erwägung sorgfältig gesammelter und zusammengestellter Thatsachen und auf ein ruhiges, besonnenes Urtheil ankommt, so können wir auch von in Eile zusammengestoppelten wirtschaftlichen Reformprojecten keine besonders hohen Erwartungen hegen. Alles, was wir der reichen Musterkarte von Regierungsverheißungen nachsagen dürfen, ist das allerdings einigermaßen anerkanntswürdige Verdienst, aus der reichen Zahl unerledigt gebliebener Fragen jene herausgesucht zu haben

und zu Gegenständen von Gesetzesvorschlägen machen zu wollen, welche sich in der Bevölkerung einer gewissen Popularität erfreuen.

Legalisierungszwang und Wucher sind Uebelstände, gegen welche schon unter dem Ministerium Laffer-Auersperg losgezogen wurde. Da jedoch die Zahl jener, welche die gesetzliche Beseitigung der erwähnten socialen Lasten anstrebt, sowohl aus der Mitte der Verfassungspartei als auch aus jener der Verfassungsgegner sich rekrutiert, so wird auch die Abstimmung über die auf Erleichterung des Legalisierungszwanges und Einengung des Wuchers hinauslaufenden Regierungsvorlagen kein politisches Glaubensbekenntnis abgeben. Auch das Versprechen, den Staatshaushalt bilancieren zu wollen, ohne die Steuern zu erhöhen, kann und muß sowohl von der Rechten als auch von der Linken des Abgeordnetenhauses gebilligt werden, ohne daß man jedoch verpflichtet wäre, an dessen Erfüllung zu glauben. In gleicher Weise kann die Hebung des Kleingewerbes und der Landwirtschaft keine Frage politischer Gegensätze sein. In allen diesen Dingen wird vielmehr die Verfassungspartei jedem Cabinet beistimmen.

In den sogenannten wirtschaftlichen Plänen kann daher nicht der Grund liegen, warum Graf Taaffe seine Allianz mit Rieger und Hohenwart schloß, und wir müßten in dieser Beziehung auch heute noch im Finstern tappen, wenn nicht durch den Adressentwurf der Verfassungsgegner im Abgeordnetenhaus volles Licht über die eigentlichen Pläne der Regierung gebracht worden wäre. Denn ebenso, wie die Thronrede vom Ministerium den Führern der Autonomisten zur Genehmigung unterbreitet wurde, ebenso wird natürlich Hohenwart in seinen Adressentwurf nichts aufgenommen haben, was den Plänen der Regierung zuwiderlaufen würde. Das positive Regierungsprogramm, welches man uns bisher vorenthalten, wird also

jetzt durch den Wortlaut der Adresse substituiert, welche die Decentralisation und die Schöpfung autonomer Verwaltungskörper als die Fundamentalsätze aller politischen Weisheit anpreist.

Daß diese Decentralisation auf staatsrechtlicher Basis erfolgen soll, und daß sich die autonomen Verwaltungskörper der Adresse an das föderalistische Gruppierungssystem anzuschmiegen haben, ist selbstverständlich. Doch nicht um die Zurückweisung der staatsrechtlichen Verfassungsgegner handelt es sich hier. Wir haben ja das gar nicht notwendig, da schon der große Unsinn ihres positiven Wirtschaftsprogrammes eine Bekämpfung desselben vom staatsrechtlichen Standpunkt aus überflüssig macht. Oder ist es nicht ein gewaltiger Blödsinn, das Sparsystem der Regierung dadurch fördern zu wollen, daß man eine Vervielfältigung der Verwaltung vorschlägt? Was soll aber mit den Beamten geschehen, welche nicht in den Rahmen der vorgeschlagenen autonomen Verwaltung passen? Sollen diese pensioniert werden, um den Protectionskindern der neuen Regierungsparteien Platz zu machen? Soll das Ministerium jene Heße gegen die verfassungstreuen Beamten inaugurations, welche die tschechischen und slovenischen Blätter schon von langer Hand befürworteten? Wo ist aber da die Ersparung, wenn das Pensionsbudget erhöht wird, um nur den Stellenhunger der autonomistischen Staatsbeglückter zu befriedigen? Man wird uns darauf keine Antwort geben, sondern wird einfach erklären, daß durch das Inslebentreten autonomer Verwaltungskörper das Bedürfnis des Staates an Beamten und damit also auch die Ausgaben hiefür bedeutend vermindert werden. Einverstanden! Doch wird das, was der Staat erspart, das Land, beziehungsweise der Bezirk oder endlich die Gemeinde als letztes Glied der autonomen Verwaltungskette zu zahlen haben. Und

Ferulleton.

Am Johannis-Abend.

Aus dem steierischen Land.

„Ei der tausend, der Herr Better! Hätt' ihm schon bald unrecht gethan. Na, ist aber auch recht schön, daß er über seinem Studieren nicht stolz geworden ist und auf die alten Bettersleut' im Billmeschhof nicht vergessen hat. He da! Mutter! Resl!“

„Was ist denn gar so pressant, daß du's ganze Haus rebellisch machst! Ich kann ja doch das Feuer nicht allein lassen!“ tönte es nun auf den zweiten Allarmruf des alten Billmesbauern aus der Küche zurück, deren Nähe sich schon durch das Brodeln und Bischen kochender Butter in viel verheißender Weise bemerkbar machte.

„Richtig“ — lachte der Alte — „hätte bald darauf vergessen, daß wir Johannis-Abend und die Weiber alle Hände voll zu thun haben, um das Haus mit Butterstrickeln zu versorgen!“ Doch schon in demselben Moment erschien die Billmesbäuerin in der offenen Thür, ein würdiges Seitenstück zu ihrem Gatten, der trotz seiner sechzig

Jahre den eisgrauen Kopf noch hoch und stolz trug, wie irgend ein junger Bursch im Dorfe.

„Da schau nur her, was für 'nen raren Gast wir bekommen haben. Kennst du ihn denn nimmer?“

„Ei du meine Güte, wie sollt' ich ihn nicht kennen. Ist er doch seinem Herrn Vater wie aus dem Gesichte geschnitten!“ Sie fuhr mit dem weißen Fürtuch über das higgeröthete Antlitz, aus dessen Falten und Fältchen ein paar dunkle bewegliche Augen noch gar munter und lebenslustig in die Welt hinausblickten, zupfte die bauschigen Hemdärmel zurecht und bot mir nun die schwierige Rechte zum herzlichen Willkomm.

„Du lieber Himmel, wie der Herr Better aber groß und stark geworden ist! Wie die Zeiten vergehen! Damals war er kaum vier Jahre alt, wie er das erstemal mit seiner Frau Mutter bei uns auf Besuch war, und unser Keferl war gerad' erst auf die Welt gekommen, und jetzt könnten schon beide heiraten.“

„Der Herr Better wird sich auch schon eine Braut ausgesucht haben, und für unsere Resl brauchen wir uns wohl auch nicht zu sorgen, daß sie sitzen bleibt. Sie gleicht ja meiner Alten und unserm Sepp auf's Haar, und ihre Mutter, Gott hab' sie selig, war ja auch ein bildsauberes Weibsbild.“

„Ei freilich“, fügte die Billmesbäuerin mit großmütterlichem Stolz hinzu, „Art hält Art. Unser Keferl braucht sich vor keinem Mäd'l im ganzen Dorf zu verstecken, so nett ist sie geworden und so brav.“ — Es hätte übrigens dieser besonderen Anempfehlung nicht bedurft, denn die jugendliche Gestalt, welche eben jetzt vom Garten her dem Hause zuschritt, war in der That völlig danach geschaffen, um selbst die höchsten Ansprüche auf ländliche Schönheit zu befriedigen. Die reichen hellblonden Haare auf dem Hinterhaupte zu einem Knoten geschlungen, bot das kräftig und doch dabei schlank gewachsene Mädchen mit dem zart gerundeten frischen Antlitz, wie es, das Körbchen mit frisch gebacktem Salat am Arme, aus dem vollen Licht des sonnenhellen Gartens in das Halbdunkel des Hausflurs trat und, die braunen Rehaugen schüchtern zutraulich auf die unbekannte Erscheinung des Fremdlinges gerichtet, nur zögernd sich uns näherte, ein reizendes Bild.

„Thu' nur nicht so scheu“, mahnte die Großmutter, als ihre hübsche Enkelin mir mit einem freundlich schüchternen „Grüß Gott!“ die Hand bot, „ihr seid ja Bettersleut', da brauch't's keine Sprödigkeit“, und ich muß wirklich eingestehen, daß ich mir in Anbetracht der kirchrothen Lippen,

Steuer bleibt Steuer, gleichviel, ob sie als Staatssteuer, als Landes- oder als Gemeinde-Umlage eingehoben wird. Wir können also in dem Projecte der Schaffung autonomer Verwaltungskörper, für welche übrigens erst das Material vorhanden sein müßte, keine Verminderung der Lasten, wohl aber eines jener Experimente erblicken, durch welche man den Einheitsstaat zu zerbröckeln und in ein lockeres Conglomerat politischer Gemeinwesen umgestalten will.

Zum österreichisch-deutschen Allianzvertrage.

Das österreichisch-deutsche Bündnis, beziehungsweise die nicht mehr in Abrede zu stellende Existenz eines geschriebenen Allianzvertrages, erhält Tag für Tag durch die Presse des In- und Auslandes neue Commentare und Erörterungen. Besonders bemerkenswert ist ein Artikel des Pariser „Mémorial Diplomatique“ über den Besuch des Fürsten Bismarck in Wien. Darnach haben die Minister Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die gemeinsamen Ansichten ihrer Souveräne bezüglich der europäischen Politik in einem Protokoll niedergelegt, welches jenem ähnlich ist, womit vor acht Jahren der Drei-Kaiser-Bund festgestellt wurde. Die damals von Rußland eingegangenen Verpflichtungen bestünden noch fort, und so lange alle drei Contractanten sie respectieren, bleibe das neue Wiener Uebereinkommen gestandslos. Hier wird also die Thatsache eines geschriebenen Vertrages gleichfalls zugestanden, nebenbei aber der höchst unglücklich ausgefallene Versuch gemacht, der neuen Allianz ihre gegen Rußland gerichtete Spitze zu nehmen. Oder kann man wohl noch von der factischen Wirksamkeit eines Drei-Kaiser-Bündnisses sprechen, wenn zwei von den betreffenden Mächten sich bereits zu Abmachungen für den Fall genöthigt sehen, als der Dritte im früheren Bunde dessen Bestimmungen zu verletzen oder einseitig bloß zu seinem Nutzen auszunutzen suchte?

Viel eher sachgemäß ist die Darstellung eines Wiener Correspondenten des „Standard“ über den Inhalt des am 5. d. unterzeichneten österreichisch-deutschen Allianzvertrages. Denn wenn auch die näheren Details dieser Mittheilung, nach welcher das betreffende Schriftstück in 21 Paragraphen abgefaßt ist, mit Vorsicht aufzunehmen sind, so ist doch recht wohl zu glauben, daß im Vertrage selbst das österreichisch-deutsche Schutzbündnis nur in allgemeinen Ausdrücken erwähnt wird, während die besonderen Einzelheiten desselben erst im Nothfalle eingeschaltet werden sollen. Ein solcher Fall würde ein deutsch-französischer Krieg sein. Die vorsichtigsten und bestunterrichteten Diplomaten

halten einen deutsch-russischen Krieg einfach für eine Zeitfrage, welche verschoben werden wird, bis Rußland eines passenden Verbündeten sicher ist. Für den Augenblick kann Rußland nur auf Frankreich hoffen, und die russische Regierung wird es für die nächste Zeit an Verlockungen nicht fehlen lassen. Da der Friede nunmehr nicht auf dem Wunsche nach demselben, sondern auf der Unmöglichkeit beruht, denselben zu brechen, werden sämtliche Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Nicht allein die russischen, sondern auch die französischen Angelegenheiten werden mit Unruhe beobachtet, da man bezüglich letzterer des lieben Friedens willen gar oft ein Auge zugedrückt hat und die Dinge nicht so günstig stehen, als man sich den Anschein gegeben. Der Gewährsmann des „Standard“ hält sich ferner zur Annahme berechtigt, daß alle Vorbereitungen für ein russisch-französisches Bündnis getroffen waren, als die Ungeduld einiger Diplomaten in beiden Ländern, welche das Geheimnis nicht bis zum rechten Augenblick zu bewahren wußten, den ganzen Plan über den Haufen warfen. Das Bekanntwerden der Thatsache, daß solche Unterhandlungen im Gange, beschleunigte den Abschluß des österreichisch-deutschen Bündnisses. Während man unter den obwaltenden Umständen den Ereignissen in Frankreich zugreifen wünscht, wird es als unumgänglich nöthig betrachtet, die beharrlichen Intriguen Rußlands ununterbrochen dem europäischen Publicum vor Augen zu führen.

Bemerkenswert ist, daß ein Berliner Correspondent des „P. Lloyd“ einen russisch-deutschen Krieg bereits für das nächste Frühjahr in Aussicht nimmt. Er beruft sich hiebei auf einen Artikel des „Grenzboten“, in welchem von russischen Rüstungen gesprochen wird, und verweist auf die Analogie mit den Vorgängen vor Ausbruch des 1866er Krieges. Damals sei auch von preussischer Seite behauptet worden, daß Oesterreich rüste. Aehnliches scheine sich auch jetzt vorbereiten zu wollen, weshalb man den Ereignissen des künftigen Frühjahres nicht ohne Besorgnis entgegen sehe. — Wir unsererseits glauben, diese Auseinandersetzung nicht ernst nehmen zu dürfen. Der „Pester Lloyd“ fürchtet eben vom engeren Anschlusse Oesterreichs an Deutschland eine Gefahr für seine handelspolitische Richtung. Wenigstens hat er in letzter Zeit immer gegen das Vorhandensein eines geschriebenen Vertrages geifert und wird sich daher jetzt darauf verlegen, dem unleugbar vorhandenen Vertrage allerlei Befürchtungen nachzureden.

Den „Narodni Disty“ zufolge ist Schmerling der Ansicht, daß die Wehrgefeßvorlage als eine Verfassungsabänderung anzusehen sei und deshalb zu ihrer Genehmigung der Zweidrittelmajorität bedürfe. Wenigstens soll sich der Altmeister des österreichischen Verfassungsstaates geäußert haben, er würde das Wehrgefeß, falls es mit einfacher Majorität aus dem Abgeordnetenhaus käme, mit all' seinem Einflusse ans Abgeordnetenhaus zu retourneren streben, mit der Motivierung, daß es nicht verfassungsmäßig zustande gekommen sei.

Der Antrag Fanderlits auf Behebung des Zeitungstempels hat sehr geringe Chancen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Beschlusse erhoben zu werden. Zwar erklären die Polen, daß sie vorläufig noch gar keinen meritorischen Beschluß betreffs des Fanderlit'schen Antrags gefaßt haben, aber daraus, daß sich die Rechtspartei bereits gegen dessen Genehmigung aussprach, kann wohl seinem definitiven Schicksal kein günstiges Prognostikon gestellt werden.

Die czechischen Blätter kündigen den bevorstehenden Beginn der großen Action an. „Pobrot“ erklärt: daß sich die Autonomistenpartei mit ihrer Adresse gleichzeitig vor allen Bülkern des Reiches und der gesammten Oeffentlichkeit verpflichtet habe, sich für die Verwirklichung und Durchführung ihres Programmes mit aller Kraft und Vorsicht einzusetzen. Die Ueberreichung der Adresse sei die Introduction, nach welcher die thatsächliche Action der Autonomisten zur Erreichung ihrer in der Adresse angedeuteten Ziele beginnen werde.

Ein Telegramm des officiösen Correspondenzbureaus dementiert wenigstens theilweise die Zeitungsnachrichten, welche über Steuerverweigerungen im Districte von Nevestnje verbreitet wurden. Allerdings seien einzelne Verweigerungen der Tretina vorgekommen, aber diese seien entweder auf die schlechte Ernte zurückzuführen oder durch allzu hohe Forderungen der Grundherren muthwillig verschuldet worden. Die Autorität der Behörden stehe hier ebenso wie in allen übrigen Bezirken des Occupationsgebietes unverändert aufrecht, und seien zum Ueberflusse auch genügende militärische Vorkehrungen getroffen, um etwaigen Ruhestörungen energisch begegnen zu können. Letzterer Passus klingt gerade nicht so, als ob man ein gar so unbedingtes Vertrauen auf den autoritativen Einfluß der Behörden hätte.

die mir so reizend entgegen lachten, durchaus nichts daraus gemacht hätte, wäre Reschen mir sofort wie einem guten altbekannten Freunde um den Hals gefallen.

„Der Wetter darf nicht böse sein, wenn ich ihn jetzt mit unser'm Mädel und der Mutter auf ein Stündchen allein lasse, denn ich muß doch einmal nachschauen, wie weit es der Sepp mit dem Heu auf der langen Wiese hat.“

„Ja, ich kann auch nicht dastehen bleiben, sonst werden die Johannisstriezel wohl erst am Sanct Nimmertag fertig!“ ergänzte die Willmeshofbäuerin.

„Na, die beiden jungen Leuten werden sich die Zeit schon zu vertreiben wissen. Draußen im Garten ist's schön und schattig, und an Geschichten, die sie sich erzählen können, wird's auch nicht fehlen.“

Ich und das einzige Töchterchen des Hauses standen uns nun in dem halbdunklen Hausflur allein gegenüber, und noch heute weiß ich mir nicht zu erklären, wie es kam, daß ich kein Wort fand, um das beiderseitige Schweigen zu brechen, bis endlich Reserl selbst den Bann löste und mich mit leiser Stimme, der man die Verlegenheit wohl

auch anmerkte, einlud, den Garten zu besuchen, dessen Himbeeren und Johannisbeeren mir noch aus den Tagen meiner Kindheit wohl im Gedächtnis waren.

Gerne folgte ich der Einladung, und als wir uns nun beide an die Zeiten erinnerten, in denen wir hinter den Stauden der Wegeinfassung Verstecken gespielt, da schwand gar bald unter dem hellen Sonnenschein das beengende Gefühl, das uns noch kurz vorher die Zunge gefesselt. Ja, ich wurde schließlich so galant, die Rosenknospe an meines Bäschens Wieder für schöner zu erklären, als alle anderen Blüten des Gartens, und mit beweglicher Stimme meine hübsche Nachbarin um dieses Andenken zu bitten.

„Ja, der Wetter kriegt die Rosen“, entschied diese nach längerem Nachsinnen, „aber ich hält halt auch eine Bitte, um deren Erfüllung ich den Wetter schon recht schön bitten thät.“

Was hätte ich in diesem Augenblick nicht alles zugefagt, zumal Reschen, wie mit Purpur übergossen, jetzt ein so reizendes Bild unschuldiger Verlegenheit bot, daß ich mich an ihrer Taille halten mußte, um nicht sofort zu Bäschens Füßen niederzusenken.

„Sehen Sie, Wetter, heute abends wird das Johannisfeuer angezündet, und da möcht' ich gar so gerne dabei sein; wenn — wenn der Wetter nun jetzt so gut wär', den Vater um die Erlaubnis zu bitten, daß ich mit ihm zum Johannisfeuer gehen darf, so wäre ich gewiß recht dankbar.“

Freudig erklärte ich mich bereit, den Rittendienst an der Seite meines Bäschens zu übernehmen, und kaum nahm ich mir die Zeit, die Lage der Wiese auszukundschaften, wo Reschens Vater beschäftigt war, so eilte ich schon das Dorf hinaus, die erforderliche Einwilligung des Familienoberhauptes einzuholen. Der Weg kam mir kurz vor; tausenderlei Gedanken ließen eben keine Langweile aufkommen. Reschen hatte noch keinen Schatz, sonst wäre sie mit diesem zum Johannisfeuer gegangen. Das Johannisfeuer ist eine christliche Umwandlung der alten Sonnwendfeuer, es ist eine Reminiscenz an die uralte Verehrung des Erntegottes Frigg, der Regen und Sonnenschein beherrscht und der Erde Fruchtbarkeit und Frieden verleiht, sowie an die seiner Schwester Freya, der lichten Wanengöttin, von welcher die Edda sagt, daß sie den Minnegesang liebe und

Zwischen den Montenegrinern und den Albanesen ist es bereits zu einzelnen Scharmüßeln gekommen. Letztere sehen, unbekümmert um die Abmachungen des Berliner Vertrages, die Erwerbungen Montenegros als einen Raub an, welchen man so bald als möglich und mit welchen Mitteln immer wieder in die Gewalt zu bekommen trachten müsse. Vor allem sind es die an den Paschalik von Novibazar angrenzenden Bezirke von Plawa und Gusinje, welche vermöge ihres Terrains lange Zeit hindurch der Schauplatz eines hartnäckigen Kampfes zwischen den Montenegrinern und den Albanesen sein werden. So wird aus Cetinje vom 25. d. telegraphiert, daß tags zuvor eine Arnautenbande Belika angriff und Bregowiza besetzte. Wojwode Marko Miljanow, welcher sich bereits in den früheren Kämpfen gegen die Albanesen rühmlichst bewährte, wurde beordert, die räuberischen Eindringlinge zu vertreiben. Ob und inwiefern bei diesen Einfällen der Arnauten die Pfortenregierung selbst ihre Hand mit im Spiele hat, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Doch soll sie dem montenegrinischen Vertreter gegenüber erklärt haben, daß sie bereit wäre, an Stelle von Plawa und Gusinje ein anderes Gebiet an Montenegro abzutreten, welches Anerbieten jedoch vom Geschäftsträger des Fürsten Nikola unter Hinweis auf den Wortlaut des Berliner Vertrages zurückgewiesen wurde. Da auch von der serbischen Grenze Anzeichen vorliegen, welche auf eine bevorstehende arnautische Invasion schließen lassen, so ist die Situation Oesterreichs in Novibazar keine besonders vertrauensweckende.

Herr von Puttkammer scheint es wirklich darauf abgesehen zu haben, durch ein ungeschicktes Vorgehen sich und sein System unmöglich zu machen. So hat er vorgestern bei Berathung der Denkschrift des Ober-Kirchenrathes über das Verhältnis der Kirche zur Schule in der Generalsynode eine Rede gehalten, deren wesentlichster Inhalt in dem Satze gipfelt, daß die Volksschule nicht bloß eine Bildungs-, sondern auch eine Erziehungsanstalt sei und der Religionsunterricht in der Volksschule das Centrum des ganzen Unterrichtes bilden müsse. Bei der hochwichtigen Frage, ob die Volkserziehung in das ulerlose Meer allgemeiner humanitärer Bildung steuern oder auf der Grundlage verbleiben solle, die aus der Ewigkeit stamme und in die Ewigkeit zurückführe, entscheide er (der Minister) sich für das Letztere. — Allerdings hat Herr v. Puttkammer auch davon gesprochen, daß die preussische Schule nicht erst seit jüngster Zeit, sondern bereits seit

daß es gut sei, sie in Liebesfachen anzurufen. — Welch' herrliche Vorbedeutung für mich, der ich mich nun ganz als alter Germane fühlte und der herrlichen Freya eine Hekatombe gelobte, wenn sie mich in ihren Schuß nehmen wollte. Ich fand Sepp, den jungen Pflmesbauern, beim Heuladen, und er war nicht wenig verwundert, als ich, statt auf seine Begrüßung und auf seine Erkundigungen über meine Angehörigen zu antworten, sofort meine Bitte vorbrachte und dann schnurstracks wieder dem Dorfe zweifte, wo mich der alten Großmutter freundliche Nöthigung, der inzwischen zubereiteten Tausse zuzusprechen, für einige Zeit dem poetischen Fluge meiner Gedanken entriss und in die mit Kaffee, Butter, Honig und Striezeln reich ausgestattete Prosa des Alltagslebens zurückversetzte. Großmütterchen mochte bemerken, daß meine Blicke jemanden suchten:

„Unsere Reisel wird schon ein bißchen auf sich warten lassen. Denn eh' sich so ein junges Leut in Staat wirft, da könnt' man derweil drei Kapuzinerpredigten anhören. Und heut' gar. Was nur dem Mühl in den Kopf geschossen ist. Gar meine Granaten hab' ich ihr leihen müssen, so pußt sie sich heraus, um dem Herrn Wetter abends keine Schand' zu machen!“

(Schluß folgt.)

100 Jahren eine Staatsanstalt sei und daß er an den Grundlagen der Falschen Gesetze nicht rütteln lassen werde. Aber es gehört wahrlich mehr als eine jesuitische Unverschämtheit dazu, in demselben Momente das Festhalten an den Falschen Grundsätzen zu predigen, in welchem man für den streng confessionellen Charakter der Schule eintritt.

Der Ministerwechsel in der Türkei, dessen die türkischen Blätter mit dem landesüblichen verhimmelnden Byzantinismus Erwähnung thun, beginnt bereits seine Früchte zu tragen. Wie aus Constantinopel vom 25. d. telegraphiert wird, wurden die eingeleitet gewesenen Unterhandlungen wegen Contrahierung einer größeren Anleihe infolge der ablehnenden Haltung der Westmächte gegen alle Garantieforderungen und der herrschenden Abneigung derselben gegen die jetzige Zusammensetzung des Cabinets abgebrochen.

In der griechisch-türkischen Grenzregulierungsfrage ist noch immer keine Verständigung erzielt worden. Sowohl von Seite der Türken als auch von Seite der Griechen werden Abänderungen der vom Berliner Congresse angeordneten Grenzregulierungslinie vorgeschlagen, so zwar, daß allem Anscheine nach die Mächte genöthigt sein werden, durch ihren unbedingt zur Durchführung anbefohlenen Schiedspruch die Lösung einer Frage herbeizuführen, in welcher eine Verständigung zwischen den beiden Interessenten selbst völlig unmöglich erscheint.

Vermischtes.

— Eine Krach-Petition. Vom Abgeordneten Dr. Koser wurde, wie die Prager „Politik“ meldet, dem Abgeordnetenhaus eine Petition übergeben, deren Verlesung, wenn sie überhaupt stattfinden wird, die größte Sensation hervorzurufen geeignet ist. Die Petition, welche von einem gewissen B. unterfertigt ist, behandelt ausführlich die Krachperiode und die ungeheuren aus derselben für das Publicum erwachsenen Geldverluste, welche sich nach der Berechnung des Herrn B. auf 500 Millionen Gulden belaufen. B., welcher selbst zu den Beschädigten gehört, sucht, wie er in der besagten Petition anführt, die Beweise zusammen, daß verschiedene Banquiers, die er namentlich anführt, bei den planmäßig angelegten Liquidationen über 200 Millionen Gulden einsteckten, und strengte beim Wiener Landesgericht als Privatkläger eine Klage gegen diesen unredlichen Vorgang der verfrachten Banken an. Weil es jedoch das Landesgericht nicht für opportun hielt, über die Vorerhebungen hinauszukommen, findet sich B. veranlaßt, in einer Petition, der die oben erwähnten Belege beigegeben sind, dem hohen Reichsrathe zur Erwägung vorzulegen, daß es entweder an Gesetzen fehlt, welche dem Privatkläger die Berechtigung geben würden, eine dergartige Klage anzustrengen, oder daß die Gerichtsorgane diese Gesetze, falls solche schon bestehen, nicht ausführen. Im ersten Falle bittet er das Abgeordnetenhaus, die Gesetzgebung durch ein dergartig passendes Gesetz zu vervollständigen, im zweiten Falle aber macht er auf das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz aufmerksam.

— Badevorschriften in Carlsbad vor 250 Jahren. In einem Schriftchen des „Politischen Carlsbades Vortrab vom Badearzt Stephan Strowelberger, Phil. et Medicinæ Doctor, gedruckt 1622 zu Regensburg,“ heißt es: „Wer baden will ohne Selbstschaden, der muß sein nüchtern im Bade sitzen, damit nicht durch unndthiges Anfüllen und Ueberfressung solcher Nutzen dahinten bleibe. Wider solche Warnung aber handelt insonderheitlich das liebe Frauenzimmer, welche ihre horas Canonicas mit mancherlei Schlederbislein fein wissen anzustellen, sonderlich wenn sie zur prim, das ist Morgens frühe, wann sie ins Bad hineinsitzen, damit nicht der Leib gar zu gering

und vom Wasser empor gehet werde, sondern fein am Boden bleibe und gewichtig sei, zu Leib nehmen ein Pfann voll Eier in Schmalz oder ein Stück Brot mit Butter beschmiert, damit die Schnatterbüchß desto besser gehe. Es findet solcher Badegreuel aber sich auch bei Mannsleuten vor, welche vor, in und alsbald nach dem Bad sich nicht allein mit allerlei Gefräß, wie ein Schwein anfüllen, sondern wohl auch toll und voll sich ins Bad setzen und den Kausch darin ausschlagen. Wer nun unter solche Badeschweine nicht gerechnet und unser Carlsbad mit Nutzen gebrauchen will, der merke: im Bade isß, trink und schlafe nicht und beim Mittagßmahl sei nit gefräßig, auch sollst du nit zu tief und zu lang im Bade sitzen, weil sonst die Schweißpores, sowie die anderen Löchlein keine Luft von sich geben können.“

— 1.400.000 Lire verspielt. Man schreibt der „Gazzetta di Venezia“ aus Ponente di Riviera bei Genua: „Diese Woche hat im hiesigen Spielhause Monte Carlo ein russischer Aristokrat 1.400.000 Lire im Roulettespiele verloren. Nach alter Gepflogenheit bot ihm nun der Eigenthümer des Spielhauses 20.000 Lire als Geschenk an, damit er seine Heimreise antreten könne, die jedoch der stolze Russe nicht annehmen wollte. Er kehrte anscheinend ruhig in sein Quartier, „Hotel de Paris“, zurück, wo man ihn am andern Morgen erhängt auffand.“

— Socialistisches. Der socialistische Arbeitercongress von Marseille ist am 20. d., abends, in dem geräumigen und hübsch ausgestatteten Saale der Folies Bergères eröffnet worden. Ueber der Estrade, auf welcher der Vorstand an mit rothem Sammt bedeckten Tischen sitzt, prangt eine Büste der Marianne (rothen Republik) mit phrygischer Mütze und rother Schärpe; an den Wänden liest man folgende Inschriften: „Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte.“ — „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ — „Der Boden dem Bauer, das Handwerkszeug dem Arbeiter.“ — „Die Arbeit für alle; Emancipation der Arbeitenden durch die Arbeitenden selbst.“ — „Wissenschaft, Friede, Gerechtigkeit, Einigkeit.“ — 500 Personen nahmen an dieser Eröffnungssitzung theil, worunter 126 Delegierte und Delegierten. Das Präsidium führte der Bürger Durand, Delegierter der Wäcker von Marseille; mit ihm bildeten die Bürger Finance, Bonne und Hervé und die Bürgerinnen Grave, Hubertine Cancler und Luise Meunier den Vorstand. Nachdem der Bürger Gautier über die Verhandlungen des letzten in Lyon abgehaltenen Congresses berichtet, wird auf Antrag des Bürgers Lombard beschloffen, daß der gegenwärtige Congress sich „socialistischer Congress von Frankreich“ nenne. Dann löste sich die Versammlung in Ausschüsse auf. Der Congress soll, dem Vernehmen nach, nicht weniger als 13 Tage versammelt sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachricht.) Der Reservecommandant unseres vaterländischen Infanterieregimentes Freiherr v. Kuhn, Herr Oberstlieutenant Knobloch, wurde unter Belassung in seiner Stellung zum Obersten ernannt.

— (Veränderungen im Lehrerstande.) Die „Salbacher Schulzeitung“ zählt nachfolgende Veränderungen im krainischen Lehrerstande auf: Herr Andreas Gerčar, Oberlehrer zu St. Ruprecht, wurde zum definitiven Oberlehrer zu Rassenfuß, Herr Mathias Bartel, Lehrer zu Maichau, zum definitiven Oberlehrer zu Tschermoschniz und Herr J. Cepuder zum definitiven Lehrer zu Bittai ernannt. Fräulein Anna Podrekar, Lehrerin zu Thörl in Kärnten, erhielt eine Lehrstelle zu Neumarkt, Fräulein Christine Sabnikar, absolvierte Lehramtscandidate, eine solche zu St. Barthelma, Herr Pirnat wurde nach Pretschna übersezt. Herr Joh. Woslacel, prov. Lehrer zu Brunndorf, kam als solcher nach St. Kanzian bei Auersperg und Herr

Josef Segl, gewesener Lehramtsabgänger des dritten Jahrganges, als **Aushilfslehrer** nach Brunnorf. Herr **Mat. Sitti,** Lehrer zu Ebenthal, kam als solcher nach St. Michael bei Seibenberg.

(Ein nationaler Protestantenfresser.) Die „Danica“ debütiert zur Abwechslung wieder einmal mit einem Artikel gegen die „Gartenlaube“, über welche das Organ des Monfrignore Geran zunächst deshalb den Stab bricht, weil sie ein protestantisches Blatt ist. Die glaubenseinhaltlichen Tiroler, die czechischen Judenbezer und unsere einheimischen Protestantenfresser — könnte man wohl die Beglückung Oesterreichs in bessere Hände legen?

(Die Märchen des „Slovenec.“) Wir hatten bereits früher einmal Gelegenheit, die **Erfindungsgabe** des „Slovenec“ unsern Lesern anzurühmen. Damals war die Scene, in welche der ungewisse „Märchenerzähler“ des „Slovenec“ die Leser führte, ein **Wirtshaus** und der Held ein **Wirt**, welcher sich weigert, das „Tagblatt“ in seinem Locale auflegen zu lassen. Diesmal ist der nationale Held ein **biederer Landmann**, welcher in einem Geschäfte der Stadt Waren ausgefucht hatte und eben daran war, dieselben käuflich an sich zu bringen, als es ihm einfiel, den Kaufmann zu fragen, ob er ein „Nemskutar“ oder ein „Slovene“ sei. „Weder Nemskutar noch Slovene, sondern ein Krainer“, soll der Kaufmann geantwortet haben, worauf der nationalbewusste Bauer stolz die Worte sprach: „Wenn das der Fall ist, dann verkaufen Sie Ihre Waren den Krainern. Wir sind Slovenen und werden auch lieber bei Slovenen einkaufen.“ Sprach und gieng, den Kaufman verblüfft zurücklassend. — Wir wissen nicht, was bei diesem Märchen bewunderungswürdiger ist: die **Vorniertheit** des Helden der Erzählung oder aber die **staunenswerte Einfalt**, welche daraus nationales Kapital schlagen will!

(Theater.) In der vorgestrigen **Aufführung** von **Vecocqs** melodischer Operette „Angot, die Tochter der Halle“, haben **Fräul. Widemann** als **Mademoiselle Lange** und **Herr Weiß** als **Ange Pitou** wirklich **Vortreffliches** geleistet. Da auch **Fr. Heißig** ihren Part als **Clairette Angot** zur vollen **Zufriedenheit** sang, **Herr Endtresser** den **Pomponnet** und **Herr Kloudheim** den **Larwandiere** recht gut zur **Darstellung** brachte, so wäre die **Aufführung** als eine **wirklich gelungene** zu bezeichnen, wenn nicht das **Ensemble** der Operette **Anforderungen** an **Chor** und **Gruppierung** stellte, welchen eben ein **Provinztheater** unmöglich gerecht werden kann. Doch können wir mit dem **Gebotenen** sehr **zufrieden** sein und **wünschen** nur, daß der **Eifer** der **Regie**, wie er sich bei **Inscenierung** der **letzten Operette** zeigte, sich auch auf das **recitierende Drama** erstrecken möge.

Lebensmittel-Preise in Laibach
am 25. Oktober.

Weizen 10 fl. 40 kr., Korn 6 fl. 18 kr., Gerste 4 fl. 55 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 55 kr., Kukuruz 6 fl. 26 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 76 kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinfett 74 kr., Speck, frischer 56 kr., gefalchter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 54 kr., Schweinfleisch 50 kr., Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedentafel

Aber die am 30. Oktober 1879 stattfindenden **Licitationen.**

Relic. **Mausler'scher Real.**, Podgoro, **W. Großschafz.** — 3. **Fellb.**, **Pikman'sche Real.**, Primstau, **W. Krainburg.** — 2. **Fellb.**, **Trenta'sche Real.**, **Nabajneselo.**, **W. Adelsberg.** — 2. **Fellb.**, **Belezni'sche Real.**, **Oberkofchana.**, **W. Adelsberg.** — 3. **Fellb.**, **Stegun'sche Real.**, **Kuhdorf.**, **W. Adelsberg.** — 2. **Fellb.**, **Drabac'sche Real.**, **Teltichane.**, **W. Seisenberg.** — 2. **Fellb.**, **Novak'sche Real.**, **Plesivca.**, **W. Seisenberg.** — 3. **Fellb.**, **Perko'sche Real.**, **Bruchanawa.**, **W. Großschafz.**

Witterung.

Laibach, 27. Oktober.
Nebel bis Mittag anhaltend, heiter, sehr schwacher Südwest. Wärme: morgens 7 Uhr + 0.4°, nachmittags 2 Uhr + 7.2° C. (1878 + 18.2°; 1877 + 12.6° C.) Barometer im Fallen, 739.19 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 6.8°, das gestrige + 5.9°, beziehungsweise um 2.6° und 3.2° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 24. Oktober. **Mathias Smolnikar**, **Fiakerknecht**, 40 J., **Petersstraße Nr. 50**, **Morbus Brightii.**
Den 26. Oktober. **Maria Bevc**, **Grundbesitzerwitwe**, 69 J., **Rain Nr. 18**, **Wassersucht.**

Im Civilspitale:

Den 22. Oktober. **Johann Osmel**, **Inwohner**, 51 J., **Lungentuberculose.** — **Johann Kozelj**, **Arbeiter**, 39 J., **Hydrothorax.**
Den 23. Oktober. **Mathias Eibernit**, **Arbeiter**, 70 J., **Gangraena sonilis.**
Den 24. Oktober. **Johanna Prebiv**, **Inwohnerstochter**, 5 Mon., **Brechdurchfall.** — **Theresia Müller**, **Tagelöhnerstochter**, 4 1/2 Stunden, **Lebensschwäche.**
Den 25. Oktober. **Maria Pirz**, **Inwohnerin**, 51 J., **allgemeine Wassersucht.**

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der Krankheit der nun in Gott ruhenden Frau

Marie Edlen v. Lufchan,
geb. Rafinger,

sowie für die zahlreiche Begleitung bei ihrem Leichenbegängnisse und die vielen und schönen Kranzspenden sagen den innigsten, tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Eingefendet.

Circa 30 in- und ausländische Journale haben die Broschüre:

„Die **Privatspeculation** an der **Börse**“

von **Jos. Kohn,**

Chef des **Börsehauses Jos. Kohn & Comp., Wien, Kohlmarkt Nr. 6,** glänzend besprochen. Dieselbe erschien soeben in 5. Aufl. Prosp. gratis und franco. Preis für Wien 1 fl., für die Provinz 1 fl. 5 kr. (508) 3-2

Bierverfälscher,

einen geeigneten, **cautionsfähig**, für das Absatzgebiet **Laibach** und Umgebung suchen aufzunehmen

B. Pommer, Brauerei
in **Oberlaibach.** (515) 3-1

Grabkränze

(Erfurter)

von 50 kr. aufwärts bis zu 15 fl. in der **Damen-Moden- und Putzwaren-Handlung** des

Ernst Stöckl.

Aleppo, beste schwarze
Schreibtinne.

Reiner **Gallusextract** unter **Garantie** des **Fabrikanten.** Vorrätig bei (412) 54-25

Carl S. Till, Unter der **Frankische** Nr. 2.

Holzmalerei. **Rob. Friedel & Comp.,** **Stuttgart,**

fabricieren als **Specialität** präparierte Holzgegenstände für **Malerei- und Sprifarbeiten.** Verkauf nur **en gros.** Preislisten gratis und franco. (500) 3-2

Unterricht in der englischen Sprache.

Ein **Professor**, welcher durch **zehn Jahre** als **regl. Professor** an einem **englischen College** trahierte, in **Wien** **L. Landeslehrer**, **Directoren** und **Professoren**, **L. Militär** und **Verfälschungen** aus den höchsten Kreisen zu seinen **Hörern** zählte und über die vorzüglichsten Leistungen die besten **Belege** zur **Einsicht** besitzt, eröffnet am **1. November** einen **Herren- und Damen-Abendkurs.** Es wird auch **Unterricht** außerhalb des **Hauses** erteilt. **Einschreibungen** für die **Curse** werden **täglich** von **4 bis 5 Uhr** nachmittags **entgegengenommen.** Adresse: „**Coliseum, englischer Professor.**“ (489) 8-6

Goldgelb geräucherte, haltbare

Kieler Sprossen,

sehr **delicat**, in **Kisten** à **circa 200 Stück** fl. 1.50, 2 **Kisten** fl. 2.25, 4 **Kisten** 4.30, 6 **Kisten** fl. 6, **franco** (portofrei) nach jedem **Postorte** in **Oesterreich-Ungarn** gegen **Postnachnahme.** **Verpackung gratis.** (518)

A. L. Mohr, **Ottensen** bei **Hamburg.**

Kunstgärtnerei!

Mit vielen **frischen Blumen** versehen, empfehle mich dem **geehrten P. T. Publicum** und meinen **geehrten Kunden** zur **Anfertigung** von

Bouquets und Todtenkränzen

zu **sehr herabgesetzten Preisen.** Für **eleganteste** und **schnellste** **Herstellung** wird **größte Sorgfalt** getragen. Die **Preise** für **Bouquets** sind von **20 kr.** aufwärts bis zu **15 fl.**, die der **Kränze** von **50 kr.** aufwärts so **kostbar** man will. **Andere** in das **Fach** der **frischen Blumenbinderei** einschlagende **Artikel** sind **sehr elegant** und **billig** zu haben. **Alle auswärtigen Aufträge** werden gegen **Postnachnahme** **prompt effectuirt.**

Ferner stehe ich mit **vielen großen** und **kleinen** **Decorationspflanzen** zu **Diensten**, übernehme die **Decoration** und **Herrichtung** der **Gräber** am **Allerheiligen-Tage**, die **Ausschmückung** bei **Leichenaufbahrungen**, bei **Bällen** und bei **sonstigen Feierlichkeiten.** **Preise** für **Leichen-decorationen:** I. Klasse 6 fl., II. Klasse 4 fl., III. Klasse 2 fl. 50 kr.; zu jeder Klasse werden **prachtvolle Exemplare** beigelegt.

Übernehme auch den **Schmuck** der **Blumentische** gegen **Monatsonorar.**

Endlich sind **allerhand Zimmerpflanzen** **sehr billig** zu haben. (492) 2-2

Um **zahlreichen Zuspruch** bittet **hochachtungsvoll**

Mois Korjika,

Kunst- und Handlungsgärtner, Polanastraße Nr. 12 neu.

Wiener Börse vom 25. Oktober.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Warr	Gold	Warr
Baierrente	65 45	65 55	Nordwestbahn	130 75 131 —
Silberrente	69 70	70 —	Rudolfs-Bahn	137 — 137 50
Goldrente	81 05	81 15	Staatsbahn	264 25 264 75
Staatsloose, 1854	120 —	120 25	Südbahn	78 — 78 50
„ 1860	127 75	128 —	Ang. Nordostbahn	129 — 129 50
„ 1860 zu 100 fl.	129 75	130 —		
„ 1864	157 75	158 —	Pfandbriefe.	
			Böbenercreditanstalt	
			in Gold	117 — 117 20
			in österr. Währ.	100 — 100 55
Grundentlastungs-Obligationen.			Nationalbank	101 05 101 15
Galizien	94 50	94 75	Ungar. Böbenercredit	109 — 109 50
Siebenbürgen	87 —	87 50		
Temer Banat	88 50	89 25	Prioritäts-Oblig.	
Ungarn	91 —	92 —	Elisabethbahn, 1. Em.	96 50 96 75
			Herb.-Nordb. 1. Silber	106 — 106 50
Andere öffentliche Anlehen.			Franc-Joseph-Bahn	94 50 94 75
Donau-Regul.-Loose	109 75	110 —	Waltz-Ludwig 1. E	102 25 102 75
Ang. Prämienanlehen	104 75	105 —	Öst. Nordwest-Bahn	95 40 95 70
Wiener Anlehen	113 —	113 25	Siebenbürgen Bahn	74 50 74 75
			Staatsbahn, 1. Em.	168 — 168 50
Actien v. Banken.			Südbahn à 3 Verz.	119 — 119 50
Arbitrationalt. f. S. u. G.	268 75	267 —	„ „ 5	101 50 101 75
Nationalbank	837 —	833 —	Privatloose.	
			Creditloose	168 — 168 50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Rudolfsloose	17 — 17 50
Elisab.-Bahn	137 —	137 50	Devisen.	
Donau-Dampfschiff	584 —	585 —	London	117 — 117 10
Elisabeth-Weßbahn	172 50	173 —		
Ferdinands-Nordb.	2292	2298	Geldsorten.	
Franc-Joseph-Bahn	149 —	149 50	Dukaten	5 59 5 61
Waltz-Ludwig	239 75	240 —	30 Francs	9 32 9 33
Wienberg-Germowig	139 25	139 50	100 l. Reichsmark	57 75 58 86
Wiener-Weißschiff	580 —	581 —	Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Coursbericht

am 27. Oktober.
Papier-Rente 68.45. — **Silber-Rente** 69.85. — **Gold-Rente** 81. — — **1860er Staats-Anlehen** 128.50. — **Bankactien** 836. — **Creditactien** 267.50. — **London** 116.85. — **Silber** —. — **R. l. Münzducatsen** 5.58. — **20-Francs-Stücke** 9.31 1/2. — **100 Reichsmark** 57.65.